

Informationen zur Klausur im Modul 2: Kulturwissenschaftliche Methoden

KLAUSURFRAGEN

Klausurrelevant sind folgende Kurse:

- Kurs 03609 komplett
- Kurs 03702 außer Kap. II. 4 (Ethnomethodologische Konversationsanalyse)
- Kurs 34203: Kurseinheit 1 komplett / Kurseinheit 2: Texte von Rusterholz, Soeffner, Gadamer und Muhlack (ab S. 80) / Kurseinheit 3: Texte von Flaig und Cartledge (ab S. 267)

Design der Klausur:

Zu jedem dieser 3 klausurrelevanten Kurse gibt es eine „große“ Frage und 3 „kleine“ Fragen. Sie müssen entweder die „große“ oder die 3 „kleinen“ Fragen pro Kurs beantworten. Eine „große“ Frage müssen Sie mindestens beantworten; eine „große“ Frage entspricht dabei bezüglich der erwarteten Länge und der Bewertung in etwa den drei „kleinen“ Fragen. Folglich verfügen Sie über drei Kombinationsmöglichkeiten:

- 1 „große“ Frage zu einem Kurs, 6 „kleine“ Fragen zu den anderen Kursen
- 2 „große“ Fragen zu zwei Kursen, 3 „kleine“ Fragen zum dritten Kurs
- 3 „große“ Fragen, keine „kleinen“ Fragen

Falsch wären z.B. folgende Varianten:

- 9 kleine Fragen, keine große Frage
- 1 große und eine oder mehr kleine Fragen zu einem Kurs, dafür ggf. weniger Fragen zu anderen Kursen

ANFORDERUNGSPROFILE FÜR DIE ANTWORTEN

- Beantworten Sie die Fragen in ganzen Sätzen, d.h. ohne Nutzung von Stichworten, Spiegelstrichen, Schrägstrichen usw.
- Beantworten Sie die Fragen in klaren Zusammenhängen und alle wesentlichen Aspekte umfassend, dabei jedoch angemessen bündig und präzise
- Hinsichtlich des Umfangs Ihrer Antworten dürften bei normaler Schriftgröße im Allgemeinen eine DIN A 4-Seite für eine kleine Frage und drei bis vier Seiten für eine große Frage genügen. Bitte schreiben Sie lesbar!

ZUM ZEITMANAGEMENT

Die Klausur umfasst insgesamt **4 Stunden** (= 240 Minuten).

Davon gehen zunächst circa 10-20 Minuten ab für die Lektüre der Fragen sowie für die individuelle Entscheidungsfindung, welche Fragen Sie beantworten möchten.

HILFSMITTEL

Konzeptpapier wird gestellt. Weitere Hilfsmittel wie Literatur oder gar die Kurse sind während der Klausur nicht erlaubt.

Die wichtigsten Polaritäten der beiden Paradigmen

Quantitative Sozialforschung	Qualitative Sozialforschung
Erklären	Verstehen
Theorie prüfend	Theorie entwickelnd
deduktiv	induktiv
objektiv	subjektiv
ahistorisch	historisierend
geschlossen	offen
Prädetermination des Forschers	Relevanzsysteme der Betroffenen
Distanz	Identifikation
statisch	dynamisch-prozessual
starres Vorgehen	flexibles Vorgehen
partikularistisch	holistisch
Zufallsstichprobe	<i>theoretical sampling</i>
Datenferne	Datennähe
Unterschiede	Gemeinsamkeiten
reduktive Datenanalyse	explikative Datenanalyse
tendenziell hohes Messniveau	tendenziell niedriges Messniveau

Gegenüberstellung quantitativer und qualitativer Sozialforschung

Aspekt	Quantitative Sozialforschung	Qualitative Sozialforschung
Forschungslogik	Theorie überprüfend, d.h. Überprüfung von als gültig unterstellten Hypothesen an der Empirie → Deduktion (= Daten werden bereits bekannten, vorab definierten Erklärungen zugeordnet)	Theorie entdeckend, d.h. Entwicklung neuer Hypothesen durch die Empirie (Anfangshypothesen dienen als Hilfsmittel für neue Erkenntnisse) → qualitative Induktion und Abduktion (= für zunächst nicht kategorisierbare neue Entdeckungen werden neue Kategorien geschaffen)
Forschungsablauf	eher linear mit relativ striktem Regelgerüst der einzelnen Forschungsschritte	eher nicht-linear (zirkulär) mit vergleichsweise allgemein gehaltenen Regeln
Erkenntnisgegenstand	Variablenorientierung; (statistische) Maßzahlen von Merkmalen	Fallorientierung, d.h. einzelfallanalytisches, fallrekonstruktives Vorgehen; Handlungs- und Deutungsmuster sowie Prozesslogiken
Forschungsgegenstand	Grundgesamtheitsstrukturen oftmals bekannt	Strukturen des Untersuchungsfeldes oftmals unbekannt
Auswahl der Untersuchungseinheiten	statistisches Sampling (genauer Erhebungsplan); Repräsentativität der Stichprobe in Bezug auf die Grundgesamtheit als Ziel, d.h. Verallgemeinerbarkeit der Befunde	theoretisches Sampling, d.h. die Auswahl von zu untersuchenden und zu vergleichenden Fällen hängt von der Fragestellung ab und wird häufig erst während der Feldphase getroffen; Datenerhebung und -auswertung laufen parallel ab (→ zirkulärer Forschungsablauf); Generalisierbarkeit erfolgt (in Grenzen) durch Typenbildung
Datenbasis	viele Fälle	relativ wenige Fälle; manchmal nur ein Fall (→ Einzelfall)
Datenerhebung und Datenauswertung	Datenerhebung i.d.R. mittels standardisierter Instrumente; zumeist statistische Datenauswertung als separater (nachfolgender) Arbeitsschritt	Datenerhebung mittels nicht-standardisierter Instrumente; nicht notwendigerweise Trennung von Datenerhebung und Datenauswertung (oftmals Hin-und-her-Bewegung); Statistik untypisch
typische Forschungsarbeit	Operationalisierung bereits bestehender theoretischer Konzepte, d.h. Umsetzung dieser Konzepte in empirisch überprüfbare Einheiten (→ Dimensionen, Indikatoren); genauer Auswertungsplan (mit statistischen Verfahren)	Sensibilisierung und „Prinzip der Offenheit“ gegenüber den Daten; Bereitschaft, sich von Entdeckungen überraschen zu lassen (z.B. aus den Daten emergierende neue Hypothesen); Auswertungsplan ist vergleichsweise offen
Gütekriterien	Objektivität, Reliabilität (Zuverlässigkeit), Validität (Gültigkeit); Repräsentativität (s.o.), intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse durch Dokumentation von Daten und Methoden	grundsätzlich entweder Übernahme der Kriterien quantitativer Sozialforschung oder spezielle (umformulierte) Kriterien: Dokumentation der Genese und Integration der forschungssensibilisierenden Anfangshypothesen (bei Konzeption der Forschungsfrage); Gegenstandsangemessenheit (bei Erhebung und Auswertung); Transparenz, intersubjektive Nachvollziehbarkeit (bei Dokumentation der Ergebnisse)

Kurs 3609 (Burzan)

1. Inhaltsanalyse
2. Beobachtung
3. Befragung
4. Sekundäranalyse empirischer Daten

Beachten Sie im Hinblick auf die Klausur auch den im Kapitel 2 thematisierten **Ablauf eines quantitativen Forschungsprojekts** (Logik und Forschungsschritte) sowie die in Kapitel 5 vorgestellten unterschiedlichen **Auswahlverfahren**.

Es ist selbstverständlich von Vorteil,

1. wenn Sie die im Kurs in Kapitel 2 genannten (oder auch darüber hinausgehende) **Beispiele für kulturwissenschaftliche empirische Studien** im Kopf haben,
2. eine Vorstellung von **Kombinationsmöglichkeiten quantitativer und qualitativer Methoden** haben (siehe Kapitel 4.5)
3. und in groben Zügen um die **Aufgaben und Herausforderungen der Statistik** Bescheid wissen (siehe Kapitel 6).

Kurs 3702 (Brüsemeister)

1. Einzelfallstudie
2. Narratives Interview
3. Grounded Theory
4. Objektive Hermeneutik

Unterscheiden Sie zwischen Erhebungs- und Auswertungsmethoden.

Bedenken Sie: Die Ethnomethodologische Konversationsanalyse ist nicht klausurrelevant; sie wurde aus „Quantitätsgründen“ aus dem klausurrelevanten Programm genommen.

Beachten Sie bitte auch den im Kapitel 6 vorgestellten (und übersichtlichen) **Vergleich der unterschiedlichen qualitativen Verfahren und Methoden**.

Mit Blick auf die Klausur ist es ratsam, wenn Sie eine gute Vorstellung davon entwickeln, **welche Forschungsrichtung** – quantitativ oder qualitativ – **für welche Forschungsfrage** angemessen ist.

Last but not least sollten Sie die **Hauptkennzeichen beider Forschungsrichtungen** – wie soeben vorgestellt und auch in unterschiedlicher Weise in beiden Kursen thematisiert – kennen.

Leitfadeninterview

Aufgabe: Entwerfen Sie Leitfadenfragen für ein offenes Interview zum Thema „Erfahrungen von Studienanfängern mit dem Fernstudium“!

- Was ist zu beachten?
- Wo liegen Vor- und Nachteile eines Leitfadeninterviews zu diesem Thema gegenüber einer standardisierten Befragung?

Beispiele für Leitfadenfragen:

- Welche Erwartungen hattest Du zu Beginn an Dein Studium?
- Haben sich diese Erwartungen bisher erfüllt? Inwiefern (nicht)?
- Was gefällt Dir am Fernstudium gut?
- Was gefällt Dir nicht gut? (Denkbare Aspekte wären z.B.: Inhalte; Didaktik; organisatorische Besonderheiten der Fernlehre – Kontakte zur Uni, zum Studienzentrum, zu Kommilitonen)
- Wie lässt sich das Fernstudium mit Deinem beruflichen und/oder privaten Leben vereinbaren?
- Wie reagiert Dein Umfeld darauf, dass Du (an der FernUni) studierst?

Beispiele für empirische Fragestellungen in den Kulturwissenschaften

1. Beispiel (Jürgen Gerhards)

- Fragestellung: Geben Eltern ihren Kindern heutzutage andere Vornamen als die vorigen Elterngenerationen? Ist die Namensvergabe also nicht nur individuelle Wahl, sondern folgt sie auch kulturellen Orientierungen (z.B. an Traditionen vs. Moden, in Abhängigkeit von der Schichtzugehörigkeit)?
- Methoden: Inhaltsanalyse von Namensregistern; Befragung von Eltern

2. Beispiel (Norbert Elias/Cas Wouters)

- Fragestellung: Wie haben sich Benimmregeln in Manierenbüchern (als Zeichen für Umgangsformen) im Laufe der Zeit verändert?
- Methoden: Inhaltsanalyse; Beobachtungen von Umgangsformen ebenfalls denkbar

3. Beispiel (Pierre Bourdieu)

- Fragestellung: Welchen Geschmack haben die Menschen, welchen Lebensstil favorisieren sie, und hängen diese Fragen von ihrer Klassenzugehörigkeit ab?
- Methoden: Befragung und Beobachtung; aber auch Sekundäranalyse von empirischen Daten

Ablauf eines quantitativen Forschungsprojekts (Arbeitsschritte)

Festlegung des Themas



Präzisierung des Themas

u.a. mit Hilfe theoretischer und empirischer Literatur

zentrale Untersuchungsdimensionen sammeln und systematisieren

Begriffsdefinitionen im Forschungszusammenhang vornehmen

Hypothesen bilden, Forschungs(teil)fragen stellen



Operationalisierung

= Übersetzung der Forschungsfrage in Erhebungsprozeduren

Datenerhebungsmethode auswählen

Indikatoren bilden und Korrespondenzregeln formulieren

Erhebungsinstrument entwickeln

Auswahlverfahren festlegen

Hierbei ist es sehr wichtig, den Bezug zur Fragestellung und ihren Untersuchungsdimensionen nicht aus dem Auge zu verlieren.

Der gesamte Prozess muss zudem „intersubjektiv nachvollziehbar“ sein.



Pretest

Der Pretest dient der Überprüfung der Operationalisierung: Gültigkeit der Indikatoren,

Eindeutigkeit der Begriffe, Praktikabilität der Durchführung etc.



Datenerhebung



Datenaufbereitung und -interpretation



Forschungsbericht und ggf. praktische Umsetzung

Inhaltsanalyse

Vorteile, Anwendungsmöglichkeiten:

- bei vorliegenden Quellen ist auch Vergangenes ohne Verzerrungen (durch die Erinnerung) erforschbar
- nicht-reaktives Verfahren, das die Codierung beliebig oft und an großen Datenmengen durchführbar macht
- Auswahlverfahren vergleichsweise problemlos anwendbar (so gibt es z.B. keine Verweigerungen)

Mögliche Probleme, Grenzen:

- nur in Quellen/Dokumenten (Texten, Fotos etc.) Festgehaltenes erforschbar, daher begrenzte Fragestellungen; Daten sind ggf. nicht auf die Forschungsfrage zugeschnitten
- Gefahr von Fehlinterpretationen; Codierungen, die Deutungen erfordern, sind problematischer als Häufigkeitszählungen (daraus folgt u.a. eine Gefährdung der Zuverlässigkeit)

Beispiel für ein Kategorienschema zur Inhaltsanalyse von Kontaktanzeigen (fiktiver, nicht perfekter Ausschnitt!)

Beispiel für die Kategorie „Merkmale der suchenden bzw. gesuchten Person“:

- körperliche Merkmale: einzelne körperliche Merkmale (z.B. „langhaarig“/s.u.) oder Gesamtbeschreibungen (z.B. „attraktiv“)
- Charaktereigenschaften im weiteren Sinne (z.B. „aufgeschlossen“, „romantisch“, „humorvoll“)
- die Lebenssituation betreffende Merkmale (z.B. „gerne mit Kind“)
- Interessen (z.B. „Sport“, „Fernreisen“, „Kinobesuche“)
- sonstige die Person betreffende Merkmale (z.B. „Sternzeichen Jungfrau“, „Nichtraucher“)

Beispiel für Unterkategorien zur Kategorie „körperliche Merkmale“:

- Alter (z.B. „bis 30 Jahre“)
- Körpergröße (z.B. „klein“, „groß“)
- Figur (z.B. „schlank“, „mollig“, „XXL-Typ“)
- Haare (z.B. „blond“, „langhaarig“)
- Kleidung (z.B. „zu Dir passen Jeans genauso wie das kleine Schwarze“)
- sonstige Einzelmerkmale (z.B. „gerne tätowiert“)
- Gesamterscheinung (z.B. „vorzeigbar“, „auch außen jung geblieben“)
- ausdrücklicher Hinweis (z.B. „Aussehen egal“)

Ordnen Sie folgende Kontaktanzeige in das Kategorienschema ein:

„Gibt es nur Frauen, die nach dem Aussehen gehen? Du solltest mittelschlank, zwischen 29-44 J. sein. Meine Hobbys: Flohmärkte, Rad fahren, schwimmen. Bin 41 J. und dunkelhaarig.“

Kodierung:

Name des Kodierers:	Paul M.
Zeitung:	Ruhr-Nachrichten
Datum der Zeitungsausgabe:	30.08.2003
Laufende Nummer der Anzeige:	324
Geschlecht der inserierenden Person:	männlich
Anzahl der bedeutungstragenden Wörter/Wortkombinationen:	7
Kategorie „Partnerbeschreibung: körperliche Merkmale“: (Figur: mittelschlank; Alter: eher jünger)	2
Kategorie „Selbstbeschreibung: Interessen“: (2 x Sport; 1 x Sonstiges)	3
Kategorie „Selbstbeschreibung: körperliche Merkmale“: (Alter: 41 Jahre; Haare: dunkelhaarig)	2

Beobachtung

Vorteile, Anwendungsmöglichkeiten:

- Erkenntnisse können unmittelbar gewonnen werden (z.B. zum Thema „Mobbing“) – und nicht aus zweiter Hand (wie z.B. durch das Erfragen von Informationen)
- soziale Prozesse in ihrer Komplexität sowie das Zusammenwirken mehrerer Personen können erfasst werden

Mögliche Probleme, Grenzen:

- selektive Wahrnehmung (und ggf. Erinnerung) der Beobachter
- Fehlinterpretation des Beobachteten durch den Beobachter
- dieselbe Situation ist nicht identisch wiederholbar; technische Hilfen wie Videoaufzeichnungen beheben das Problem nicht völlig (Selektivität der Kameraeinstellung) und sind auch nicht immer anwendbar
- eine Auswahl von Situationen ist vor ihrer Entstehung nicht möglich; lediglich Ort und Zeit der Beobachtung lassen sich vorab bestimmen
- Grenzen setzende Forschungsethik
- soziale Situationen ändern sich ggf. durch die Beobachtung

Frageformulierung und Antwortkategorien im standardisierten Fragebogen

Frageformulierung:

- eindeutig, einfach, kurz und konkret formulieren
- unverständliche (Fach-)Begriffe vermeiden
- Überforderung und Überfrachtung vermeiden
- suggestive Formulierungen vermeiden
- doppelte Verneinung vermeiden
- Bezug auf mehrere Aspekte gleichzeitig vermeiden
- Worte bewusst wählen (z.B. verbieten vs. nicht erlauben)
- Reihenfolge der Fragen (bzw. Fragearten) beachten

Antwortkategorien:

- verständliche Antwortkategorien formulieren
- Antwortkategorien müssen vollständig und eindeutig sein
- Spannbreite der Antwortmöglichkeiten beachten
- Skaleneffekte bedenken
- Reihenfolge der Antwortkategorien beachten

Beispiele für Fragebogenfragen

1. Gehen Sie gern ins Theater und in Konzerte?
oft / gelegentlich / selten / nie
2. Es ist nicht gut, wenn Kinder ihren Eltern widersprechen.
Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 7 = trifft voll und ganz zu
3. Wie viele Vorträge zum Thema „Verhaltenstraining am Arbeitsplatz“ haben Sie in letzter Zeit gehört?
keinen / einen Vortrag / zwei bis drei Vorträge / drei bis fünf Vorträge
4. Hast Du schon mal an einer Aktion gegen Fremdenfeindlichkeit teilgenommen? (Mehrfachnennungen möglich)
macht keinen Sinn / Unterschriftenaktion / Schulprojekt / Demo / Einmischung / Brief an Politiker / nein
5. Die Verminderung des Wachstums der Umweltverschmutzung ist
a) nur durch Aktivierung von Einzelinitiative
b) nur durch staatlichen Zwang induzierbar.
6. Wie intensiv ist der Kontakt zu Ihren Nachbarn?
sehr intensiver Kontakt / nicht sehr intensiver Kontakt / so gut wie kein Kontakt
7. Benutzen Sie hier in Hamburg mindestens einmal im Monat die öffentlichen Verkehrsmittel (S-Bahn, U-Bahn oder Bus)?
ja / nein

Aufgabe: Beurteilen Sie die Formulierungen von Fragen und Antwortkategorien nach ihrer Zweckmäßigkeit und machen Sie ggf. Alternativvorschläge!

Gütekriterien der quantitativen Forschung

1. Gültigkeit (Validität):

Es ist das gemessen worden, was gemessen werden sollte. Validität wird z.B. erreicht durch

- die Wahl angemessener Indikatoren
- Vermeidung systematischer Fehler in der Entwicklung des Erhebungsinstruments (z.B. durch eine unvoreilhaftete Reihenfolge der verschiedenen Fragearten im Fragebogen) oder während der Erhebungssituation (z.B. durch Anwesenheit Dritter)

2. Zuverlässigkeit (Reliabilität):

Die Ergebnisse sind stabil, unabhängig

- von den Personen, die messen; Reliabilität wird u.a. durch Standardisierung erreicht
- vom Zeitpunkt der Messung (z.B. Wochentag oder Wetterlage)
- vom Erhebungsinstrument (z.B. Beobachtung oder Befragung)

Reliabilität ist eine notwendige Bedingung für Gültigkeit!

3. Repräsentativität:

Die Stichprobe ist ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit.

→ Verallgemeinerungsfähigkeit

4. Objektivität:

Forschungsschritte und -entscheidungen müssen von anderen nachvollziehbar sein; auf Wertungen soll möglichst verzichtet werden.

Skalenqualitäten

1. *Nominaldaten:*

Die empirische Information einer Variablen enthält lediglich eine Unterscheidungs-/Identitätsinformation (z.B. ledig vs. verheiratet; SPD-Wähler vs. CDU-Wähler).

2. *Ordinaldaten:*

Die empirische Information einer Variablen enthält über die Unterscheidungs-/Identitätsinformation hinaus auch die Möglichkeit einer Rangordnung (z.B. Schulzensuren von Note 1 bis Note 6).

3. *metrische Daten*

Die Abstände zwischen je zwei empirischen Werten lassen sich zusätzlich (d.h. über das Niveau der Ordinaldaten hinaus) interpretieren, indem man beispielsweise sagen kann, dass der Abstand zwischen 2000 Euro und 3000 Euro doppelt so groß ist wie der zwischen 1000 Euro und 1500 Euro.

Richtig oder falsch?

1. Alle Sachverhalte, die mit einer Beobachtung erhoben werden können, sind auch durch eine Befragung messbar.
2. Ein großer Nachteil persönlich-mündlicher Befragungen sind die höheren Kosten gegenüber den anderen Befragungsarten.
3. Bei der quantitativen Inhaltsanalyse wird allein die Häufigkeit bestimmter vorkommender Wörter gezählt.
4. Bei der Befragung von Passanten auf der Straße handelt es sich um ein zufallsgesteuertes Auswahlverfahren.
5. Bei der einfachen Zufallsauswahl haben alle Einheiten die gleiche Chance, in die Untersuchung zu gelangen.
6. Eine graphische Darstellung ist in der Regel anfälliger für Manipulationen und Fehldeutungen als eine Tabelle.

Auswahlverfahren

Zufallsauswahlverfahren	Nicht zufallsgesteuerte Auswahlverfahren
<p>1. einfache Zufallsauswahl: jedes Element der GG hat dieselbe Chance, in die Auswahl einbezogen zu werden → Bsp. Ziehung der Lotto-Zahlen („6 aus 49“) – Ziehung ohne Zurücklegen: bei je einem Zug ist die Wahrscheinlichkeit für jedes Objekt der GG, gewählt zu werden, gleich groß (1/49, 1/48 etc.)</p> <p>2. komplexe Zufallsauswahlen</p> <p>a) mehrstufige Auswahl: auf verschiedenen hierarchischen Ebenen der GG werden Zufallsauswahlen getroffen → Bsp. Zufallsauswahl von 50 Wahlbezirken, daraus jeweils zufällig 100 Haushalte, daraus je ein Haushaltsmitglied; sinnvoll bei unbewältigbar großer GG</p> <p>b) Klumpenauswahl (Cluster Sample): Sonderfall der mehrstufigen Auswahl – ohne Auswahl auf der untersten Hierarchieebene, d.h. die Elemente eines Klumpens werden alle untersucht → Bsp. Zufallsauswahl von 10 Gemeinden, daraus jeweils zufällig 5 Schulen, daraus zufällig 3 Klassen, alle Schüler einer Klasse; Vorteil: eine Auswahlenebene gespart</p> <p>c) geschichtete Auswahl: Aufteilung der GG in Schichten; das Schichtungsmerkmal soll im Hinblick auf die Fragestellung zu homogeneren Teilgruppen (Schichten) führen, aus denen dann einfache Zufallsauswahlen gezogen werden → Bsp. Körpergrößenmessung nach Schichtung der zu Befragenden nach dem Alter; Vorteil: durch die Schichtung kann der gleiche Präzisionsgrad erreicht werden wie bei der einfachen Zufallsauswahl, aber mit geringerem Stichprobenumfang (= Kostenersparnis!)</p>	<p>1. willkürliche Auswahl: Ansprechen von Passanten in der Fußgängerzone</p> <p>2. Quotenauswahl: Vorgabe zu erreichender Quoten von Befragten mit bestimmten Merkmalen</p> <p>3. bewusste Auswahl: Bsp. Auswahl typischer Fälle, Auswahl von Kontrastfällen → <i>theoretical sampling</i> in der qualitativen Sozialforschung</p>